

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 12, 128. Jahrgang

Sonntag, 17. Juni 2018

3992. Folge

Tutti fratelli!

„Einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder“ (Mt 23, 8)

Es gibt zwei Bilder von Henri Dunant (1828–1910). Das erste Foto entstand, als Dunant etwa 30 Jahre alt war. Das zweite Foto zeigt ihn im Alter von 70 Jahren. In den 40 Jahren zwischen diesen beiden Fotografien hat sich das Leben dieses Mannes grundlegend verändert.

Dunant wuchs in Genf auf in einer frommen calvinistischen Familie. Sein Vater war Kaufmann und kümmerte sich ehrenamtlich um Waisen und Vorbestrafte. Seine Mutter engagierte sich für Kranke und Arme. Henri Dunant gehörte zu einer Gruppe junger Männer, die sich trafen, um die Bibel zu studieren und Armen zu helfen. 1855 nahm er an der Pariser Gründungs-tagung des CVJM teil. Damals war Dunant bereits Angestellter einer Bank und erwies sich in diesem Beruf als überaus erfolgreich. Auf einer Geschäftsreise veränderte sich dann sein Leben.

Auf dem Weg zum französischen Kaiser Napoleon III. geriet er 1859 in die Nähe der blutigen Schlacht von Solferino. Die Italiener und Franzosen hatten versucht, die österreichischen Truppen aus den besetzten Gebieten Norditaliens zu vertreiben. Am Morgen des 25. Juni lagen überall auf dem Schlachtfeld Verwundete, Sterbende und Tote, insgesamt etwa 38.000 Menschen. Niemand kümmerte sich um sie, was Dunant zutiefst entsetzte.

Im 19. Jahrhundert bedeutete die Verwundung in einer Schlacht das Todesurteil. Es gab keine medizinische Versorgung. Denn Ärzte und Krankenschwestern waren ebenfalls Angriffen ausgesetzt und ein verwundeter Soldat auf dem Feld konnte eine List des Gegners sein. Das Ergebnis war, dass Menschen verbluteten oder an schweren Infektionen starben.

Dunant sah sich sofort genötigt, sein Organisationstalent zu nutzen, um die Effektivität der begrenzten Ressourcen zu maximieren. Er organisierte den Umzug der Verwundeten in Häuser und Kapellen und bat die örtlichen Adligen um Unterstützung. Zudem überredete er die Menschen, sich in gleicher Weise um den verwundeten Feind zu kümmern. „Tutti fratelli – alle sind Brüder“, sagte er den örtlichen Freiwilligen. Es war die konkrete Umsetzung des Bibelwortes aus Mt. 23, 8.

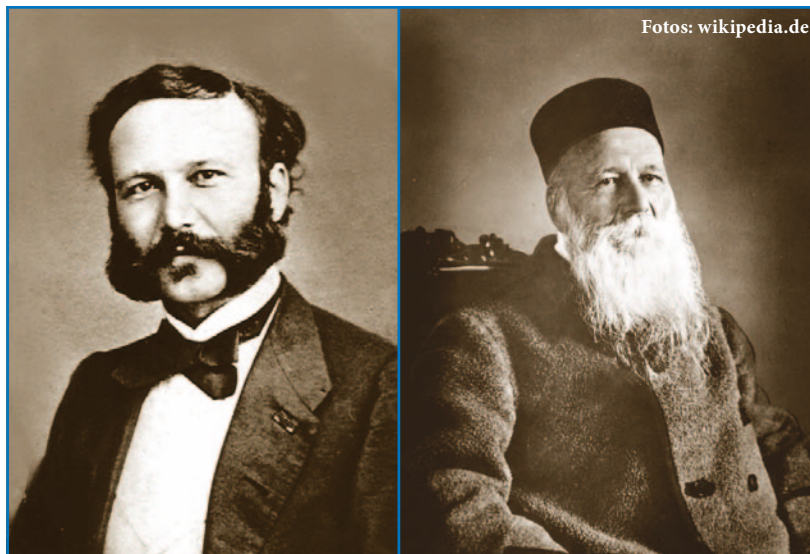
Nach seiner Rückkehr in die Schweiz wurde Dunant weiterhin von den brutalen Bildern des Krieges heimgesucht. Seine Arbeit bei der Bank wurde zweitrangig. Er verlor später viel Geld, doch trotzdem hatte er das Gefühl, dass Gott hinter den Kulissen am Werk war. Rückblickend schrieb er: „Ich war mir bewusst, dass dies Gottes Wille war; es schien mir, dass ich etwas zu erfüllen hatte (...) als eine heilige Pflicht“.

Dunant verfasste 1862 ein kleines Buch. In diesem Buch schilderte er die Schrecken des Krieges in Solferino und forderte eine neutrale Hilfsorganisation für die Verwundeten, Kranken und Armen.

Im Oktober 1863 versammelte Dunant in Genf 31 Delegierte aus 16 Nationen, um seine Vision zu diskutieren. Dunants Idee war Neutralität: Wenn das medizinische Personal auf dem Schlachtfeld von beiden Seiten als neutral betrachtet würde, könnten die Verwundeten behandelt und viele Leben gerettet werden. Die Konferenz war ein Erfolg. Die Idee brauchte aber breitere Unter-

stützung und eine völkerrechtliche Verbindlichkeit. Für den Sommer 1864 organisierte er eine Diplomatische Konferenz, bei der zwölf Nationen die zehn Artikel der ersten Genfer Konvention unterzeichneten. Dieses Dokument garantierte Neutralität für Krankenwagen, Krankenhäuser und medizinisches Personal und deren Ausrüstung sowie für die lokale Bevölkerung, die den Verwundeten half. Sie schrieb die Verpflichtung der Armeen fest, nach Verwundeten zu suchen und sie einzusammeln. Dies war die Geburtsstunde des Roten Kreuzes. Das rote Kreuz auf weißem Grund: die Umkehrung der Schweizer Fahne. Das Symbol konnte auf Krankenwagen gemalt werden. Und auf dem Schlachtfeld konnten medizinische Mitarbeiter es auf Armbändern tragen. Das Rote Kreuz hat im Laufe der Jahre Millionen von Menschenleben gerettet und unzähligen Opfern von Kriegen und Katastrophen geholfen. 1901 erhielt Henry Dunant dafür den ersten Friedensnobelpreis.

Achim Detmers, Hannover
Generalsekretär des Reformierten Bundes



Im Strom der Zeit

Reformationstag als Tag des Innehaltens und Nachdenkens

Kirchenpräsident Heimbucher im Innenausschuss des Landtags

Der evangelisch-reformierte Kirchenpräsident Martin Heimbucher hat sich erneut für den Reformationstag als gesetzlichen Feiertag stark gemacht. Er sagte bei einer Anhörung vor dem Innenausschuss des niedersächsischen Landtags am Donnerstag, 31. Mai, der Reformationstag stehe auch für eine grundlegende Notwendigkeit für Reformen.

Die Landtagsfraktionen hatten zu der Anhörung eingeladen. Hintergrund ist der Gesetzentwurf der Landesregierung, der die Einführung des Reformationstags am 31. Oktober als allgemeinen Feiertag vorsieht. Im Juni soll der Landtag darüber entscheiden. Kritik an diesen Plänen gab es von Beginn an von Seiten der jüdischen Verbände und der katholischen Kirche.

„Jede Institution, sei sie kirchlich, sei sie weltlich, braucht Reform“, betonte Heimbucher. Der Reformationstag als ein Tag mit kirchlichen Wurzeln sei hervorragend anschlussfähig in alle gesellschaftlichen Bereiche. Er mache deutlich, dass alle Institutionen für den Menschen da seien und nicht umgekehrt. „Die Reformation hat dieses Land und unsere Kultur in einer Art und Weise so geprägt, dass der Tag für alle ein Tag des Innehaltens und Nachdenkens sein kann.“

Heimbucher hob hervor, dass entscheidende Errungenschaften Europas von den Impulsen zuerst der Reformation und dann der Aufklärung geprägt seien. „Wir haben heute dafür zu kämpfen, dass die wesentlichen Errungenschaften dieser Geschichte nicht verächtlich gemacht werden.“ Mit dem Erbe der Reformation stünden Kirche und Staat auch zusammen für die Wertegemeinschaft Europa.

Heimbucher sagte, dass er die Ablehnung eines allgemeinen Feiertages am 31. Oktober von jüdischer Seite respektiere. Gerade im Jahr des Reformationsjubiläums habe sich aber die evangelische Kirche deutlich von der Judenfeindschaft der Reformatoren distanziert und ein Bekenntnis der Schuld ausgesprochen. Klar sei auch: Gegenüber jeder Form des Antisemitismus gebe es keinerlei Toleranz. Für den Fall, dass der Reformationstag Feiertag werde, kündigte Heimbucher eine Veranstaltung zum Thema „Judenfeindschaft in der evangelischen Kirche“ an, bei der auch jüdische Vertreter zu Wort kämen.

An die katholische Kirche gerichtet, erinnerte Heimbucher an die „herzliche ökumenische Verbundenheit“, die im vergangenen Jahr deutlich geworden sei. Das Jahr des Reformationsjubiläums habe eine seit vielen Jahren gewachsene Vertrautheit zwischen den Kirchen ausgedrückt. Er hoffe, dass in Kürze am 31. Oktober in evangelischen Gemeinden auch einmal katholische Geistliche die Predigt halten.

Ulf Preuß, ERK

Zur aktuellen Diskussion um diesen Feiertag:

„Reformation heißt Erneuerung und Orientierung am Wesentlichen. Was gibt Halt? Aus welchen Quellen schöpfen wir? Reformationstag, das heißt für mich: ein Feiertag für alle, die auf der Suche nach mehr Möglichkeitssinn sind. Dafür muss man nicht evangelisch sein. Daher bin ich für den 31. Oktober als Feiertag.“ Landessuperintendentin Dr. Petra Bahr, Hannover

Frage: Passt diese Argumentation nicht auch – und: besser – zum Buß- und Betttag?

„Dieser Tag wird immer untrennbar mit Martin Luther verbunden sein. Die Nationalsozialisten hätten sich immer auf Luther als Kronzeugen ihres Antisemitismus berufen.“ Ingrid Wettberg von der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hannover

Frage: Darf man ein epochales Ereignis auf eine Person und seine untragbaren Positionen in Einzelfragen reduzieren? Wir als „reformierte“ Kirchenfamilie haben immer Wert darauf ge-

legt, neben Luther auch andere bekannte – und unbekannte – Akteure der Reformation mit in den Fokus zu rücken. Außerdem haben sich andere in ihrer Zeit auch nicht mit Ruhm bekleckert, etwa Calvin mit dem von ihm begrüßten Todesurteil gegen den „Ketzer“ Michael Servet. Das Reformationsgedenken hat neben den vielen positiven Impulsen auch solche Themen nie ausgeklammert und wird es auch zukünftig nicht tun.

„Der 31. Oktober erinnert immer noch primär an die Kirchenspaltung. Das ist für uns kein Grund zum Feiern.“ Prälat Felix Bernard, Katholisches Büro Niedersachsen

Frage: Es gibt deutschlandweit mehr Feiertage, die inhaltlich von der katholischen Kirche besetzt sind. Möchte Prälat Bernard im Gegenzug z.B. den Fronleichnamstag in manchen Bundesländern abschaffen? Und: Hat er das Reformationsjubiläum verschlafen, als auch Christen einer inzwischen in mehrfacher Hinsicht ebenfalls durch Reformen veränderten Katholischen Kirche die Themen der Reformation in großer Ökumenischer Offenheit aufgegriffen haben?

„Nicht noch ein kirchlicher Feiertag!“ NN (Name der Redaktion bekannt)

Frage, da es sich nicht um einen Hauptamtlichen handelt, der sich ohnehin beklagen könnte, dass es mit dem 1.5. und 3.10. nur zwei Feiertage für Pastoren gibt – wenn diese nicht auf einen Sonntag fallen: Welchen Tag würden Sie bevorzugen? In der Diskussion sind der 8. März (Frauentag), 8. Mai (Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus), 9. Mai (Europatag), 23. Mai (Tag des Grundgesetzes), 24. Oktober (Jahrestag Westfälischer Friede) oder einfach wieder der für die Pflegeversicherung seinerzeit aufgegebene Buß- und Betttag? Ach, stimmt, das wäre ja wieder ein „kirchlicher“... Fritz Baarlink, Veldhausen



Ob der 31.10 sich gegen Halloween behaupten kann?

Immerhin wussten schon die Römer: Das Volk will „Brot und Spiele“...

Foto: Gabriela Neumeier / pixelio.de

Zukünftige Hausaufgaben

Mit Erscheinen dieser Grenzboten-Ausgabe sind die Würfel gefallen: Wenige Tage zuvor hat sich die Synode in ihrer konstituierenden Sitzung für die nächsten sechs Jahre ein neues Moderamen gewählt. Der ebenso zu behandelnde Bericht der Strukturkommission hat zudem – nach Konsultation der Kirchenräte und Kassensführer auf einem Workshop-Tag – manche Aufgabenstellungen für die nächsten Jahre beschrieben. Einige Auszüge aus diesem Bericht machen deutlich, dass es ein „weiter so“ in einer sich stets zu reformierenden „(Alt)Reformierten“ Kirche nicht geben kann. (fb)

Auswärtige

Bemühungen der Beauftragten für die auswärts Wohnenden stoßen auf positive Resonanz. Ihr Dienst ist nicht immer einfach, weil sie wenig direkten Kontakt haben. In vielen Gemeinden versuchen die Bezirksältesten der Bezirke, zu denen die auswärts Wohnenden vorher gehört haben bzw. zu denen ihre Familien gehören, den Kontakt zu unterhalten. Der finanzielle Beitrag der auswärts Wohnenden darf willkommen sein; ihre Mitgliedschaft ist auch mit Kosten verbunden. Die Kinder der auswärts Wohnenden werden selten einen Kontakt zur EAK behalten.

Die EAK hat bisher das Prinzip der Parochialgemeinde vertreten: Jede/r ist Glied der Gemeinde, in deren Einzugsbereich er/sie wohnt. Inzwischen wünschen – und praktizieren – immer mehr Auswärtige das Prinzip der Personalgemeinde, indem sie aus verschiedenen Gründen Glied ihrer Heimatgemeinde bleiben möchten. Die Synode wird gebeten, Stellung zu beziehen zu der Frage, ob sie sich erstens dieses Wandels bewusst ist, ob er zweitens begrüßt und als zukunftsweisend angesehen wird und inwiefern drittens die Ordnung und Praxis der Kirche entsprechend anzupassen ist.

Gemeindearbeit

Bei Gesprächen zwischen Gemeinde, Kirchenrat und Pastor/in sollte auch der Umfang der zukünftigen Arbeiten und Aufgaben besprochen werden.

- Was kann geleistet werden?
- Was kann erwartet werden und was eben auch mal nicht?
- Welche Dinge sind der Gemeinde wichtig?

Regelungen wie Evaluationsgespräche zwischen Kirchenrat und Pastor werden als sinnvoll angesehen. Dadurch sei es dem/der Pastor/in möglich, dem KR eine Rückkopplung seiner/ihrer Tätigkeiten zu geben. Dies schaffe in jedem Fall mehr Transparenz. Wichtig sei dabei eine gegenseitige offene Kommunikation (direkt und nicht „hinten rum“).

Die Synode wird gebeten, das regelmäßige evaluierende Gespräch zwischen Kirchenrat und Pastor zu fördern und eine Handreichung zu erarbeiten, die Form und Inhalt solch eines Gespräches abbildet.

Pastor/in

Es wird gefragt, wie attraktiv der Pastorenberuf heute noch ist. Es gibt viele Freiheiten, den Beruf unter Berücksichtigung eigener Begabungen und Neigungen zu gestalten. Es gibt Verantwortlichkeiten wie bei höheren Positionen in anderen Einrichtungen. Andererseits sind die Arbeitszeiten insbesondere an Wochenenden und Feiertagen ggf. eher unattraktiv. Die Gemeinden selbst können dazu beitragen, das Image aufzubessern, indem der/die Pastor/in nicht für alles verantwortlich gemacht und die Erwartungshaltung nicht unerreichbar hochgeschraubt wird. Ein/e Pastor/in muss ein hohes Maß an Standfestigkeit und Unabhängigkeit an den Tag legen, er/sie ist Diener/in des Wortes und nur als solcher Diener/in der Gemeinde. Antrag an die Synode: Die Synode beschreibt die Arbeitsbereiche der Pastoren und Pastorinnen, wobei auch festzustellen ist, welche Tätigkeiten möglichst zu delegieren sind.

Pastoraler Nachwuchs

Auf die Frage, ob wir unserem Nachwuchs noch empfehlen können, den Studienabschluss in den NL anzustreben, wird auf die Berufsperspektive hingewiesen: Wer in der EAK nicht unterkommt, kann sich dann nur in der PKN bewerben. Wer bei der ERK seinen Ausbildungsweg beendet (wohlgemerkt: mit Vikariat und mit der Hilfspredigerzeit!), dem steht alternativ auch der Dienst in der ERK offen.

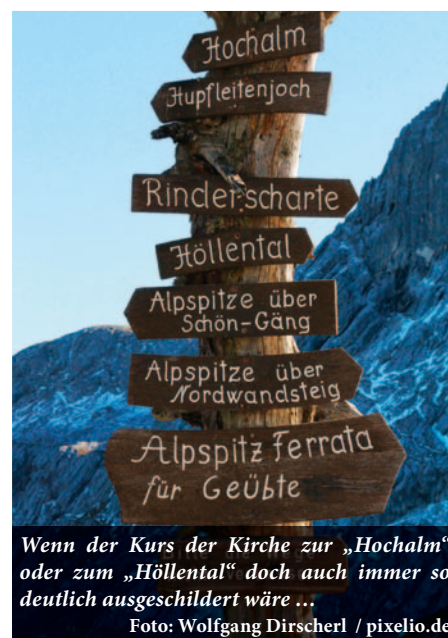
Antrag an die Synode: Die Synode entwickelt einen Studien-Leitfaden und beschreibt zugleich das Für und Wider der Ausbildungswege. Dazu ist es hilfreich, die für die EAK wichtigen Eigenschaften an eine Ausbildung zu definieren. Ist es ihr bspw. wichtig, dass die Alt Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein weiterhin in vollem Umfang erlernt werden? In dem

Kriterienkatalog sollen auch alternative Ausbildungswege z.B. anderer Freikirchen berücksichtigt werden.

Die Synode schafft alle finanziellen und strukturellen Voraussetzungen, damit ein/e Kandidat/in dann auch unverzüglich diesen Teil der Ausbildung antreten kann. Dazu sind Rücklagen zu schaffen, Finanzierungsmodelle abzusprechen und Plätze in Predigerseminaren zu sichern.

Neue Medien

Neue Medien schaffen Öffentlichkeit. Besonders für Kirchenferne im doppelten Sinn: Einmal wird für die, die sich vom gemeindlichen Leben entfernt haben, deutlich: „Kirche ist nicht von gestern.“ Zum anderen bietet es auswärts Wohnenden die Möglichkeit, den Kontakt zur Heimatgemeinde zu halten. Es wird beantragt: Die Synode bietet Fortbildungen an für die Nutzung von Beamer und neuen Medien in den Gemeinden. Die Synode installiert ein übergemeindliches Redaktionsteam. Es werden Personen angesprochen, die ein Fachwissen im Bereich neuer Medien mitbringen und gleichzeitig die Gemeinden motivieren, Informationen für eine App oder für andere Formate zur Verfügung zu stellen. Die Synode organisiert ein Treffen für Gemeindebriefredakteure, um voneinander zu lernen.



Wenn der Kurs der Kirche zur „Hochalm“ oder zum „Höllental“ doch auch immer so deutlich ausgeschildert wäre ...

Foto: Wolfgang Dirscherl / pixelio.de

Sechs Jahre Synodemoderamen – quo vadis EAK?

Ein Rückblick

Darf man sich eigentlich einen persönlichen Rückblick erlauben? Und wenn ja, ist er für die Öffentlichkeit relevant? Schließlich sind wir Gemeindekirche, in der wir unsere Aufgaben mit den uns anvertrauten Gaben aus- und erfüllen. Mehr nicht. Es ist gut so, dass Mitglieder des Moderamens nach sechs Jahren nicht wiedergewählt werden können. Die Gefahr droht, dass sich ein Lenkungsgremium bildet, in dem Macht und Einfluss über die Maßen konzentriert würden.

Sechs Pensionierungen

Wie immer, geschehen in sechs Jahren viele Dinge. So auch in den vergangenen sechs Jahren. Ob es mehr oder weniger gravierende Ereignisse waren als in den vorherigen Perioden, ist nicht relevant. Jede Zeit hat ihre Herausforderungen. Aber durch die Pensionierung von sechs erfahrenen Kollegen ist ein großer Erfahrungsschatz in den wohlverdienten (!) Ruhestand gegangen. Es sind Kollegen, die in den letzten vier Jahrzehnten den Wandel der Ev.-altref. Kirche erlebt und mitgestaltet haben. Unsere Kirche hat sich aus der Isolierung früherer Jahre in die Öffnung der ökumenischen Präsenz entwickelt. Aus der Konzentration auf sich selbst und das Tradieren überkommener Werte wandelte sich unsere Kirche in die Öffnung nach außen und kommuniziert das Evangelium mit der modernen Gesellschaft, die immer mehr entkirchlicht und säkularisiert.

Neue Kräfte

Nun konnte manch eine entstandene Vakanz wieder besetzt werden. Die Veränderungen unserer Kirche sind auch daran erkennbar. Nur eine Stelle wurde durch den eigenen „Nachwuchs“ besetzt, nämlich durch Pastor Jan-Henry Wanink in Wuppertal! Pastor Dieter Wiggers ist nach seiner Tätigkeit als Jugendpastor in den Gemeindedienst zurückgekehrt. Dafür konnte eine Jugendreferenten-Stelle für die übergemeindliche Jugendarbeit eingerichtet werden. Mit Gisa Kamphuis, Christina Breman und Sven Scheffels teilen sich gleich drei JugendreferentInnen diese Stelle. Ein Novum in unserer Kirche, dass es auf synodaler Ebene zu solch einer Anstellung kommt.

Mit Pastor Edzard van der Laan konnte in Emlichheim ein Pastor aus der Ev.-reformierten Kirche für den Dienst in der Ev.-altreformierten Kirche und mit Pastorin Sylvia van Anken in Wilsum erstmals eine Pastorin ins Angestelltenverhältnis – und zudem in Teilzeit – gewonnen werden. Pastorin van Anken hatte vor langer Zeit ihre Ausbildung in der Ev.-ref. Kirche nicht ganz abgeschlossen und durch die lange Zwischenzeit die Gültigkeit ihrer Ausbildung verloren. Nun bot der Weg über die Niederlande die Möglichkeit, in der Ev.-altreformierten Kirche als Pastorin ordiniert werden zu können.

Einen neuen Weg konnte unsere Kirche einschlagen, als in Veldhausen mit Annetregret Lambers die erste – und bisher einzige – Ältestenpredigerin ordiniert wurde. Ein wertvoller Schritt, der vielleicht zukünftig noch ausgeweitet werden kann und auf den hoffentlich weitere folgen. Die Ev.-reformierte Kirche diskutiert übrigens derzeit, ob dieses Amt auch hauptamtlich gestaltet werden kann.

Vakanzen

Zwei Vakanzen sind noch aktuell: in Ihrhove und in Laar. Beide sind inzwischen Stellen, die dauerhaft nicht durch eine Vollzeitkraft besetzen werden können.

Gemeinsam mit der Ev.-ref. Kirche hoffen wir darauf, dass das Laarer Modell fortgeführt werden kann und beide Gemeinden sich auch weiterhin einen Pastor oder eine Pastorin teilen. Allerdings haben sich auch hier die Konditionen geändert. Der/die zukünftige/r PastorIn wird in Laar auch einen Schulunterricht übernehmen müssen.

Die Ihrhove hatten zwischenzeitlich Kontakte mit einem potentiellen Interessenten für die freie Stelle geknüpft. Allerdings hatte dieser Interessent bisher einen anderen Ausbildungsweg beschritten als den, der in der Ev.-altref. Kirche anerkannt ist, nämlich mit einem Abschluss in der Protestantischen Kirche der Niederlande oder der Ev.-reformierten Kirche. Ihm wurde der Weg zur abschließenden Ausbildung in den Niederlanden nahegelegt, um die Berufbarkeit für die EAK zu erlangen. Dazu ist es aber nicht gekommen.

Diese Erfahrung und das Wissen, dass unser theologischer Nachwuchs zurzeit



Der scheidende Schriftführer im Moderamen und zuletzt kommissarisch agierende Synodese­kretär Hermann Teunis (rechts) wurde – das ist bei Redaktionsschluss zu erwarten – von der Synode als deren Sekretär bestätigt, wer aber die Nachfolge von Gerold Klompmaker antritt und wer als Schriftführer/in (für Hermann Teunis) und Beisitzer/in (für Wilma Zwartscholten, Bildmitte) das neue Moderamen komplettiert, kann erst die nächste Grenzboten­ausgabe bekannt geben. Archivfoto: fb

aus einer Person besteht, gibt Grund zur Sorge über die zukünftige pastorale Versorgung unserer Gemeinden. Leider werden wir wohl nicht alle Stellen, wie wir sie bisher haben, halten können.

Stellenreduzierung

Die Gemeinde Neermoor hat nach langem Ringen ihre Auflösung beschlossen. Mittlerweile ist die Gemeinde aufgelöst und das Kirchengebäude verkauft. Es ist zu befürchten, dass zukünftig weniger hauptamtliche Stellen zu besetzen sind und die Gemeinden möglicherweise zunehmend Teilzeitstellen anbieten. Das hat auch Folgen für übergemeindliche Aufgaben, die auf weniger Schultern zu verteilen sind. Die Frage ist zudem, ob Teilzeitstellen für die kleiner werdende Anzahl an Theologen interessant und mit der persönlichen Situation der Betroffenen zu vereinbaren sind.

Schon während der Bewerbungssituation bei den Jugendreferenten haben wir gesehen, dass unsere geografische Lage im Nordwesten von Deutschland mit unserer Infrastruktur nicht für alle potenti-

ellen BewerberInnen attraktiv ist. Wir befinden uns auf dem Stellenmarkt in einer Situation, in der wir mit anderen Kirchen um die TheologInnen werben müssen. Ob das eingeführte Angestelltenverhältnis, in dem frisch ausgebildete TheologInnen bei uns angestellt werden, hier ein Marktnachteil ist, muss sich zeigen.

Die Gemeinden werden kreativ ihre Stellen ausschreiben, Kombinationen suchen und ihre je eigene Attraktivität als freikirchlich organisierte, reformierte Gemeinde mit lebendigem Gemeindedasein herausputzen müssen.

Ob die Ev.-altreformierte Kirche in diesem Zusammenhang ihre Ausbildungswege ändern sollte, wird sie nach den Workshoptagen sicherlich kritisch prüfen. Es stand unserer Kirche immer gut zu Gesicht, dass die Pastorinnen und Pastoren eine gediegene wissenschaftliche Ausbildung mit breitem Diskurs genossen haben. Offenheit für Neues und eine lebendige Verfasstheit tun auch hier gut daran, Hand in Hand zu gehen und nicht gegeneinander ausgespielt zu werden.

Presbyterial-synodal

Was mir in den letzten Jahren aufgefallen ist, ist ein unklares Verhältnis zwischen

Gemeinden und Synode. Auf der einen Seite scheint die Bereitschaft vorhanden zu sein, gemeinsam Kirche zu leben und Verantwortung füreinander zu tragen. Das Wort Solidaritätsgemeinschaft war auf den Workshoptagen, die wir aufgrund unserer angestoßenen Strukturdebatte durchgeführt haben, oft zu hören. Auf der anderen Seite ist ein Rückzug in die eigene Gemeindlichkeit zu verzeichnen. Die Frage z.B., mit welcher Gemeinde man gegebenenfalls bei einer möglichen Zusammenarbeit in Bezug auf eine neu zu besetzende Pastorenstelle zusammen agieren möchte, wird häufiger „mit der reformierten Gemeinde vor Ort“ beantwortet.

Wir wissen in den Ortsgemeinden zu gut, dass wir nicht alles alleine regeln und entscheiden können. Die Gemeinschaft mit den anderen altreformierten Gemeinden ist notwendig. Aber man kann durchaus auch auf Widerstände stoßen, wenn Vertreter der Synode in den Gemeinden Ratschläge geben oder Veränderungen auf den Weg bringen müssen.

Stünde uns ein größeres Vertrauen und Zutrauen in synodale Impulse und Maßnahmen, die über unseren eigenen

Tellerrand hinaus das Gute für unsere Kirche beabsichtigen, nicht gut zu Gesicht? Übersteigen manche – nicht nur finanzielle und rechtliche – Fragen nicht zuweilen die Möglichkeiten, die wir vor Ort haben, um ihnen angemessen und zukunftssträchtig zu begegnen? Der Argwohn, dass „die da oben von der Synode“ der Gemeinde vor Ort scheinbar etwas Böses wollen, ist ein verheerendes Zeichen für eine fehlende innere Solidarität. Wir werden hier um ein gutes Gleichgewicht zwischen presbyterial und synodal ringen müssen.

Man wird in unserer Kirche ohne Vorbereitung ins kalte Wasser des Synodemoderamens geworfen. Gott sei es gedankt, dass Er selbst und viele Gemeindeglieder einem helfend zur Seite stehen. Und weil man unvorbereitet mit dieser Aufgabe konfrontiert wird, darf man nach den sechs Jahren vielleicht die Möglichkeit nutzen, Erfahrungen in einem Bericht wie diesem zu spiegeln.

Der neuen Synode und dem neuen Moderamen wünsche ich Weisheit, Durchsetzungsvermögen, Geduld und Gottes Segen!

Gerold Klompaker, Bad Bentheim

Kinder und Jugendliche als Opfer von Gewalt

Mitgliederversammlung Eylarduswerk

Dass eine Mitgliederversammlung des Eylarduswerkes so aktuell sein kann, hätte sogar ich mir nicht träumen lassen. Neben dem Zahlenwerk, das jährlich auf so einer Sitzung den Mitgliedern präsentiert wird, informierte Dipl.-Psychologin Jenny Verwolt als Leiterin der „Hobbit“ im inhaltlichen Teil über die Entwicklung dieser Beratungsstelle in den vergangenen 25 Jahren. Am Abend des Tages dann (5. Juni 2018), zuhause angekommen, gab's in den Nachrichten einen ausführlichen Bericht über die aktuellen Zahlen von Kindermissbrauch in unserem Land. Erschreckende und alarmierende Zahlen!

Sowohl Verwolt als auch die Verfasser des Kinderschutzberichtes sprechen davon, dass neben den bekannten Fällen von Missbrauch von Kindern und Jugendlichen die Dunkelziffer deutlich höher ist. Die Fallzahlen der Beratungsstelle „Hobbit“ zum Beispiel haben sich

in den Jahren, in denen es die „Hobbit“ gibt, kaum verändert. Das sagt aber nur begrenzt etwas aus. Die Erkenntnis ist in den letzten Jahren gewachsen, dass die Kontaktaufnahme von Betroffenen zu Hilfsinstanzen schwierig ist. Da braucht es Vertrauen und Zutrauen, sich einem Dritten zu öffnen. Gerade Verantwortliche in Schulen, Vereinen und Kirchen sollen die Augen offenhalten und ein sensibles Gespür entwickeln, wenn Anzeichen von häuslicher Gewalt wahrzunehmen sind.

Jenny Verwolt berichtete von den verstärkten Bemühungen in den vergangenen Jahren, sexueller Gewalt präventiv zu begegnen. Hier sei ein verantwortungsvoller Umgang mit den Möglichkeiten des Internets ein sehr wichtiger Faktor. Täter würden zuweilen über gängige Internetforen oder App-Dienste Zugang zu Kindern und Jugendlichen bekom-

men und dort ihr Zutrauen erschleichen. Durch diverse Beratungen in Schulen, Vereinen und auch Konfergruppen sensibilisiert „Hobbit“ die Zielgruppe für dieses Gefahrenpotential.

Das Eylarduswerk, zu dem die Beratungsstelle „Hobbit“ gehört, ist finanziell solide aufgestellt und konnte einen kleinen Gewinn für das Jahr 2017 ausweisen. Der kaufmännische Vorstand, Friedhelm Wensing, verwies u.a. darauf, dass z.B. die Arbeit der „Hobbit“ nur in dem Maße durchgeführt werden kann, weil viele Kirchengemeinden sie mit Kollekten unterstützen. *Gerold Klompaker, Bad Bentheim*



„In guter Hoffnung“

Am 2. Juni 2018 fand das traditionelle Seminar des Frauenbundes in Hoogstede statt. Dazu wurde Pastorin Sylvia van Anken aus Wilsum eingeladen. Sie sprach zum Thema: „In guter Hoffnung. Wie die Auferstehung schon jetzt mein Leben beeinflussen kann.“

In unserer Zeit gibt es eine unüberschaubare Fülle von Ansichten und Ideen, wie das Leben nach dem Tode sein wird. Diese reichen von „Mit dem Tode ist alles aus“ über verschiedene religiöse und weltliche Anschauungen. Es besteht eine große Sehnsucht der Menschen und viele fragen: Gibt es eine Hoffnung, die wirklich trägt?

Die christliche Hoffnung auf die Auferstehung und das Leben in Fülle bei Gott hat Auswirkungen auf mein jetziges Leben. Sie ist erfahrbar und tröstend, ohne den Tod zu verdrängen. Sie ist begründet. Gott hat Jesus von den Toten auferweckt und deshalb dürfen und können wir darauf hoffen und daraus schließen, dass Gott auch für unser Leben eine Zukunft und ein Ziel hat.

Ganz eindrücklich ist der Vergleich des irdischen Lebens mit einer Schwangerschaft: Zu einer Schwangeren wird gesagt: „Sie ist in guter Hoffnung!“. Sie richtet das Kinderzimmer ein, geht achtsam mit sich und ihrem Körper um, strahlt eine innere Freude aus. Die Hoffnung auf das Kind beeinflusst ihr jetziges Leben. Auch wir leben in guter Hoffnung – diese Hoffnung prägt und verändert unser Leben jetzt.



Die Hoffnung ist keine billige Verdrängung auf irgendwann. Das diesseitige und jenseitige Leben hängen durch Gottes Herrschaft zusammen. Das Leben hier kommt von Gott und wird jenseits vollendet. Das Jenseits bestimmt unser christliches Leben hier und heute.

Unser irdisches Leben ist wichtig und endgültig, es gibt kein „Noch einmal“ und kein „Zurück“. Doch durch die Aussicht auf das ewige Leben können wir unser irdisches Leben kritisch hinterfragen. Wir müssen nicht allem nachjagen, nach dem Motto: „Wir wollen alles, jetzt und sofort“.

Diese Hoffnung ist eine Verheißung für alle Christen, sie ist Trost und Kraft zum Weitermachen, Aushalten und Durchhalten. Sie setzt uns in Bewegung, gibt uns Mut zum Handeln, macht uns sensibel für Unrecht.

Wo zeigt sich in meinem Leben diese Hoffnung? Wo ist sie spürbar? Gebe ich dieser Hoffnung die Chance, mein Leben zu verwandeln?

Nach diesen Gedanken liest Pastorin van Anken die Geschichte von der gekrümmten Frau, die durch Jesus geheilt wird (Lukas 13,10-17). Jesus spricht zu dieser Frau. Sie ist seit 18 Jahren krank und hat keine Hoffnung mehr auf Veränderung oder Heilung.

Welche Lasten drücken uns zu Boden, dass wir nur noch „gebückt“ gehen können? Jeder kennt Geister, die uns innerlich krank machen. Gedanken wie „Ich kann das nicht, dazu bin ich nicht gut genug“ oder „Mich versteht keiner“.

Die anderen sehen die Frau und deren Probleme nicht mehr, nehmen sie nicht mehr wahr. Aber Jesus sieht sie mit allen Belastungen und unerfüllten Erwartungen. Er spricht in Liebe ihren Kummer und ihre Sorgen an. Ob sie Jesus auch sieht? Die Frau trifft eine Entscheidung. Sie hört Jesus, folgt ihm und tritt so aus der Menge heraus.

Bin ich auch bereit, meinen sicheren Platz zu verlassen und meinen gewohnten Gang zu ändern? Will ich mein Leben verändern? Lass ich mich herausfordern, zu glauben?

Die Frau nimmt die Hürde und Jesus sagt: „Sei frei!“. Er hilft der Frau heraus aus der Enge, aus dem Gekrümmt-Sein.

Auch wir sollen frei vom Gefühl der Unvollkommenheit, des Versagens, der Angst und der Schuld sein. Wir sollen andere liebevoll ansprechen, wenn es ihnen nicht gut geht, uns Zeit nehmen für Menschen in Dunkelheit und Verkrümmung.

Die Frau preist Gott, entscheidet sich zur Freiheit und so kann ein guter Geist bei ihr einziehen.

Hören wir Jesu Ruf? In uns ist Leben, das sich entfalten will. So können wir Auferstehung in unserem Leben erfahren. Vertrau Jesus dein Leben an und du darfst gewiss sein, dass er dir helfen will. So wollen wir aufstehen, auferstehen und wachsen hin zu Jesus.

Ein großer Dank gilt Pastorin Sylvia van Anken für den tollen Vortrag und den Hoogsteder Frauen für die gute Bewirtung. *Anja Klaassen, Echteler*

Margot Käßmann

Die frühere Bischöfin der Ev.-lutherischen Landeskirche in Hannover (1999 bis 2010) und EKD-Ratsvorsitzende (2009 bis 2010) Margot Käßmann beging am 3. Juni ihren 60. Geburtstag. Nun zieht sie sich aus dem Berufsleben zurück. Am 30. Juni 2018 ist ein Festgottesdienst in der Marktkirche Hannover geplant. Margot Käßmann lehrte vor ihrem Bischofsamt als Gastprofessorin an der Ruhruniversität in Bochum Sozialethik und Ökumene und war zugleich von 1994 bis 1999 Generalsekretärin des Deutschen Evangeli-

schen Kirchentages. Sie war als 25-jährige Vikarin das jüngste Mitglied im Zentralausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen und promovierte seinerzeit zum Thema Ökumene. Die Mutter von vier erwachsenen Töchtern war seit April 2012 die „Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017“. Sie ist als gefragter Gast in Fernseh-Talkshows einem breiten Publikum bekannt und hat es verstanden, mit ihren vielfältigen Publikationen geistliche Inhalte zu vermitteln. *Gerrit Dams, Neuenhaus*

Margot Käßmann nach einer Vortragsveranstaltung im Juni 2010 vor der Alten Kirche am Markt in Nordhorn.
Foto: Gerrit Dams



Nordhorn – Konzert mit „Halturner Harfenzauber“

Auf Einladung des Senioren- und Pflegestützpunktes Grafschaft Bentheim gab das Ensemble „Halturner Harfenzauber“, das vom 1. bis 3. Juni 2018 ein Probenwochenende in Nordhorn verbrachte, am 2. Juni ein Konzert in der ev.-altreformierten Kirche in Nordhorn.

Das Ensemble, welches seit 2011 besteht, setzt sich zusammen aus 30 Personen im Alter von 40 bis 84 Jahren. Das Besondere an diesem Ensemble ist zum einen das

Instrument „Veeh-Harfe“, benannt nach seinem Erfinder Hermann Veeh, der ein einfach zu lernendes Instrument für seinen mit Down-Syndrom geborenen Sohn zur Verfügung haben wollte, zum anderen die Entwicklung und Zusammensetzung der Orchestergruppe (*siehe www.musizieren-leicht-gemacht.de*).

Die Veeh-Harfe ist ein Saiten-Zupfinstrument, das ohne Notenkenntnisse gespielt werden kann. Eigens für das Instrument wurde eine einfache und deutliche Notenschrift entwickelt – reduziert auf das Wesentliche. Notenschablonen, die zwischen Saiten und Resonanzkörper geschoben werden, ermöglichen ein Spielen „vom Blatt“ – die Noten werden begreifbar.

Nach einer guten Stunde „Veeh-Harfen-Musik“ aus einer Mischung von klassischen Instrumentalstücken, irischer Musik und geistlichem Liedgut konnten Besucher selbst einmal die Harfen ausprobieren. Dies wurde gern und reichlich angenommen. *Karin Platje, Nordhorn*



Foto: Karin Platje

Präsident des Chorverbands

Christian Wulff ist neuer Präsident des Deutschen Chorverbands (DCV). Der Altbundespräsident wurde am 24. Februar 2018 von der Mitgliederversammlung des DCV in Berlin mit überwältigender Mehrheit ohne Gegenstimmen für die nächsten vier Jahre an die Spitze des Präsidiums gewählt. Wulff tritt damit die Nachfolge des ehemaligen Bremer Bürgermeisters Henning Scherf an, der den Verband seit 2005 geführt hat.

„Ich durfte bereits auf der ganzen Welt die Begeisterung für Chöre erleben. Egal in welchem Land, welcher Region oder Stadt – bei Chorgesang geht das Herz auf“, so Christian Wulff. „Als Präsident des Deutschen Chorverbands möchte ich gern etwas tun zur Unterstützung der Basis, der Chorleiter, der Chöre im ganzen Land. Unsere Chöre sind Teil unseres kulturellen Erbes, in ihnen spiegelt sich auch die Vielfalt unseres Landes. Sie bringen Menschen zusammen und bieten Menschen eine Heimat.“

Henning Scherf, der von der Mitgliederversammlung zum Ehrenpräsident des DCV ernannt wurde, gratuliert seinem Nachfolger: „Mit Christian Wulff wurde jemand ins Amt gewählt, der ein hervorragendes Gespür für Kontinuität und Wandel in der Gesellschaft hat und der um die integrative Kraft der Musik weiß – zwischen Alt und Jung, zwischen Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft, beruflicher Tätigkeit oder Stellung.“

Gerrit Dams, Neuenhaus nach „Forum Kirchenmusik“ Mai/Juni 2018



Bundespräsident a.D. Wulff bei der Reformationsausstellung Dezember 2017 im Kloster Frenswegen.
Foto: Gerrit Dams

Aus den Kirchenräten

Laar – 3. Juni

Ausgeschieden:

Helga Arends (Älteste), Janet Zwaferink (Diakonin),
Martin van Zwoll (Synodeabgeordneter)

Neu eingeführt:

Fenna Huisken (Älteste),
Heidrun Arends (Diakonin und Synodeabgeordnete)

Campen / Emden – 3. Juni

Ausgeschieden:

Johanne Peters (Älteste)

Neu eingeführt:

Annette Sweers und Jürgen Conradi (beide Älteste)

Bunde – 10. Juni

Ausgeschieden:

Kees Hartkamp (Ältester), Gerhard Hilbrands (Diakon)

Neu eingeführt:

Jörg-Hendrik Meinders (Ältester),
Dieter Kolthoff (Diakon)

Veldhausen – 10. Juni

Ausgeschieden:

Luise Berends und Georg Assink (beide Älteste),
Jürgen Legtenborg und Thorsten Brouwer
(beide Synodeabgeordnete als Älteste bzw. Diakon),
Jutta Lefers und Jan Hermann Lambers (beide Diakone)

Neu eingeführt:

Alide Berends, Hermine Köster (beide Älteste),
Friedel Lambers (Älteste und Synodeabgeordnete),
Heike Konjer, Dirk Vette (beide Diakone) und
Hartmut Diekjacobs (Diakon und Synodeabgeordneter)

Benefiz-Musik: „Bäume für Uganda“

Sonntag, 17. Juni 2018, um 14.30 Uhr in der ev.-altref. Kirche
Veldhausen, Georgsdorfer Str. 3

Chor der Ev.-altref. Kirchengemeinde Veldhausen,
Chor „Arise“ aus Kampen/NL, Ökumenische Kinderchöre aus Veld-
hausen, Saxophonensemble der Musikschule Niedergrafschaft,
Blues-Trio Mulder-Sleumer-Kaper, mit Wort und Bild: Heinrich
Hövelmann, Ehrenbürgermeister der Stadt Papenburg

Der Eintritt ist frei – eine Spende ist willkommen

Der Grenzbote

erscheint vierzehntägig, in den Sommerferien einmal in drei Wochen.

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Fritz Baarlink, Veldhausen (fb), Johann Vogel, Laar (jv),
Sven Hensen, Nordhorn (sh)

Schriftleitung: Pastor Fritz Baarlink, Mühlenstraße 26, 49828 Neuenhaus-Veldhausen,
Tel.: 05941/4462, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Redaktionsschluss: Am Dienstag nach dem Erscheinen der vorigen Ausgabe; namentlich
gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: Druckerei Hellendoorn, Stettiner Straße 1, 48455 Bad Bentheim

Bestellmöglichkeiten: Bei den Kirchenräten für den Bezug über die Kirchengemeinde; für den
Postbezug bei Gesine Wortelen, Buchenstraße 32, 48465 Schüttorf, E-Mail: Gesine.Wortelen@gmx.de,
für die Online-Ausgabe als pdf-Datei über die E-Mail-Adresse abo-grenzbote@altreformiert.de

Bezugsgebühren: € 25,00 bei online-Bezug und € 30,00 bei Bezug über Kirchengemeinden,
€ 45,00 bei Postzustellung

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbseitiger Breite

ACK Uelsen – Die „Schatztruhe“

Karl-Heinz Filthuth schreibt in der Sommerausgabe des Gemein-
debriefes der altreformierten Gemeinde für den Asylkreis in der
ACK Uelsen:

Als viele Flüchtlinge ab 2015 in die Samtgemeinde Uelsen ka-
men, wurde von Paten u.a. ein Kindersitz für ein Fahrrad ge-
sucht. „Könnte nicht mal über Facebook gefragt werden, wer ein
solches Teil zu verschenken hat?“, war die Frage. Prompt kamen
statt einem mehrere Sitze. „Wir können doch die anderen nicht
zurückweisen“, hieß es. Das war die „Geburtsstunde“ unserer
zunächst „Lager“ genannten Sammelstelle im Gewerbegebiet in
Uelsen. Bald kamen Bekleidung, Geschirr, Spielzeug, Kinderbü-
cher, Kinderbetten, Matratzen und, und, und hinzu. Die Aus-
wahl ist inzwischen riesig.

Nachdem wir nicht länger in den Räumlichkeiten bleiben
konnten, wurde ein Raum mit über 300 qm gefunden, der uns
ebenfalls kostenfrei zur Verfügung steht. Die Samtgemeinde
schloss ihr eigenes „Lager“ auf dem Dachboden des Rathauses
und die Sachen wurden integriert. Weil „Lager“ abschreckend
klingt, hat der Asylkreis die Räumlichkeiten in „Schatztruhe“
umbenannt.

Die Käufer müssen für die verschiedenen Teile einen kleinen
Obolus zahlen, der aber zum Beispiel mit einem Euro für ein
Kleidungsstück erschwinglich ist. Zunächst war die Schatztruhe
am Freitagnachmittag geöffnet, seit einiger Zeit mittwochs von
18.30 Uhr bis 20.30 Uhr. Sie ist für viele Flüchtlingsfamilien auch
ein Treffpunkt geworden zum Schauen und Klönen.

Alles funktioniert natürlich nur, wenn Ehrenamtliche da sind.
Sie bewerten und sortieren, beraten und „verkaufen“. Seit der
ersten Stunde sind Lydia Altena und Rebecca Landwehr dabei,
unterstützt vom syrischen Flüchtling Atwi al Atwi. Dann folgten
u.a. Erika Jung und viele Menschen, die gerade bei größeren Ak-
tionen halfen. Dies zeigt immer wieder, dass durch Spenden, aber
auch durch Mithelfen, viele Menschen in der Samtgemeinde und
darüber hinaus zur Unterstützung der Flüchtlinge bereit sind.
Dafür sind wir sehr dankbar.

Aktuell kommen weniger Flüchtlinge zu uns. Ob dies so bleibt,
können wir nicht einschätzen und arbeiten entsprechend weiter.

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

27.05. Ida Ensink

Emlichheim

03.06. Nora Dudeck

Veldhausen

Getraut wurden:

02.06. Stefan und Paria Schüürmann,

geb. Parvin

Nordhorn

09.06. Patrik Hölman und Rica de Vries

Uelsen

Gestorben sind:

13.04. Rolf Scherer

87 Jahre

Wuppertal

24.05. Johanne Beniermann,

geb. Egbers

87 Jahre

Uelsen

Glaubensbekenntnis hat abgelegt:

06.05. Noah Ziller

Wuppertal